



◀ **FABRIKHALLEN**
Leer stehende Fabrik- und Industriehallen sind beliebte Anlaufstellen für Urban Explorers. Normalerweise darf hier niemand rein.



▶ **SANATORIEN**
Alte Heilanstalten und Krankenhäuser strahlen eine Art morbiden Charme aus, der neugierige „Stadterkunder“ anzieht.



Die vergessene Welt

Sie erforschen ehemalige Militäranlagen, kriechen durch dunkle Tunnelsysteme, erkunden zerfallene Gebäude und entdecken leer stehende Fabrikhallen: Urban Explorers „sehen, wo andere blind sind“ – und vermischen Romantik mit Abenteuerlust. Ein Vergnügen an der Grenze zur Legalität. *Von Thomas Büffel*

Auf der Farm des Teufels bei Saargemünd soll es nach Tod riechen. Tiere ziehen sich hierher zum Sterben zurück, sagt man. Nachts, heißt es, brennt Licht, obwohl der Strom schon vor Jahren abgestellt wurde. Die Leute aus der Gegend, die sich solche Geschichten erzählen, meiden diesen Ort. Andere kommen extra von weit her in das lothringische Städtchen: Es sind Urban Explorers, auf Deutsch etwa „Stadterkunder“. Sie lassen sich von den Ammenmärchen nicht abschrecken. Sie kommen ihretwegen.

„Wolltest du nie wissen, was hinter der alten Wand in der Stadt steckt?“, fragt der Holländer Andre Joosse auf seiner Internetseite. Der Belgier Thierry Buysse drückt es so aus: „Wer hat sich als kleines Kind nicht für dieses verlassene Gebäude

Fabriken, verlassene Werkshallen und aufgegebene Schiffswerften, in denen seit Jahren nichts mehr hergestellt, repariert oder überprüft wird, von denen manche aber so aussehen, als sei die Produktion von einem Tag auf den anderen gestoppt worden und die Belegschaft habe einfach ausgestochen, die Jacken angezogen und sei am nächsten Tag nicht mehr gekommen.

Ungefährlich ist das nicht: „Wie man am Leben bleibt“, hat das Urban Explorers Network über seine Liste mit Sicherheitstipps geschrieben. Am Leben bleibt man, indem man vor allem vier Dinge mitnimmt: Lampen, Batterien, Handschuhe und ein Messer. Dazu eine gehörige Portion gesunden Menschenverstand: „Pass auf, was du anfässt“, „pass auf, wo du hintrittst oder dich dagegen lehntst oder rumkrabbelst“, „pass auf, wenn du komischen Glibber siehst“. Und manchmal ist selbst Aufpassen nicht genug, dann muss ein Verbot her: „Tu nichts Dummes!“

Wer neben Taschenlampen, Messer und seinem Verstand noch Platz und Kraft für weitere Sachen hat, kann ein Seil mitnehmen, Klebeband, einen Mundschutz, Funkgeräte und ein Brecheisen – nicht zum Einbrechen, sondern um Kanaldeckel hochzuheben und so in die Tunnelsysteme zu gelangen. Dann sollte man aber besonders vorsichtig sein. Wer mit einem Brecheisen erwischt wird und dann noch ein Seil oder Walkie-Talkies dabei hat (oder, Gott bewahre, einen Dietrich), landet schnell auf der Polizeiwache.

Denn streng genommen ist es so gut wie immer Hausfriedensbruch, was die Urban Explorers tun. Deshalb nehmen sich diejenigen, die das Ganze ernsthaft betreiben, auch eine Regel sehr zu Herzen: „Nimm nichts mit außer deinen Eindrücken, hinterlasse nichts außer deinen Fußspuren.“ Für Thierry Buysse, Fotograf aus Brügge, ist das einer der wichtigsten Punkte: „Wir sind keine Einbrecher oder Hausbesetzer. Wir gelangen nie mit Gewalt hinein.“ Im Ge-

fängnis gelandet ist der 25-Jährige, der seit März 2005 auf Entdeckungstouren geht, noch nie: „Erst mal musst du sagen, oh, hier darf man gar nicht rein? Ich dachte, das ist ein öffentlicher Ort. Vor 'ner Stunde waren ein Haufen Leute hier.“ Dann fragt man, wem das alles gehört, Adresse, Telefonnummer. Denn wenn einer erwischt wird, dann meistens gar nicht vom Besitzer selbst. Als Nächstes muss man das Gespräch auf die Geschichte des Ortes lenken. „Und bis dahin haben sie meistens vergessen, dass sie dich an einem verbotenen Ort erwischt haben, und bitten dich nur zu verschwinden. Das machen wir dann auch“, erzählt er und fügt hinzu: „Für fünf Minuten oder so.“

Einmal hielten ihn zwölf bewaffnete Polizisten in schussicheren Westen auf dem Dach eines Bergwerkgebäudes fest. Jemand hatte einen Selbstmörder gemeldet. Dabei hat sich Thierry Buysse in dreieinhalb Jahren nie ernsthaft verletzt – nur ein paar Kratzer und Schnitte, obwohl er „da draußen ein paar ziemlich verrückte Sachen gemacht“ hat. Und ein paar ziemlich verrückte Sachen entdeckt hat er auch: „Eine Leiche“ ist das Seltsamste, was er jemals in einem verlassenen Gebäude fand. Eine Leiche? „Oh ja! Viele Leichen! Tauben, Ratten, Mäuse“, sagt er lachend. Noch keinen toten Menschen, aber wenn das einmal passiert, würde es ihn auch nicht wundern: „Ich glaub, ich bin schon an Leichen vorbeigelaufen, ohne es zu wissen. Manche dieser Orte eignen sich sehr gut, um jemanden umzubringen. Du kannst schreien wie der Teufel, und niemand würde dich hören.“ Buysse war mal in einem Gebäude, das Monate später abgerissen wurde, und in den Fernsehnachrichten hat er gehört, dass sie dabei eine Leiche in einem Plastiksack in einem Heizungsschacht gefunden haben, die schon ziemlich lange dort gelegen haben muss.

Über 1000 Stunden hat Thierry Buysse in alten Krankenhäusern, ehe-

maligen Freizeitparks, aufgegebenen Industrieanlagen, verwunschenen Herrenhäusern und früheren Militäreinrichtungen verbracht. „Es gibt so viel Schönheit in diesen verlassenen und zerfallenen Orten“, schwärmt er. Wie die anderen Urban Explorer fotografiert er die Plätze und Einrichtungen und zeigt die Bilder auf einer eigenen Internetseite. Wo die Orte liegen, verrät er – ebenfalls wie die anderen Urban Explorer – nicht, auch um keine Gelegenheitsentdecker anzulocken. „Touristen“, wie er sie abfällig nennt. Leute, die vor Ort Sachen klauen und Bier trinken. „Es macht einfach keinen Spaß, wenn du irgendwo hinkommst und weißt, dass in den letzten zwei Monaten 150 andere da waren.“

Das konnte ihm im September nicht passieren: Zusammen mit seiner Freundin hat er die „verbotene

Auch Leichen findet man an den verlassenen Orten. Die von Tauben, Ratten und Mäusen.

Zone“ um Tschernobyl erforscht – den 30-Kilometer-Radius, in dessen Mitte sich 1986 das Reaktorunglück ereignete. Hineingeschlichen hat er sich dort nicht. Das ist zu riskant: „Zu viel Militär.“ Deshalb hat er eine Führung gebucht, die normalerweise für Gruppen angeboten wird. „Ich war aber nur mit meiner Freundin dort, wir wollten eine Privatvorstellung. Hat 'ne Menge mehr gekostet, aber es ist jeden Euro wert“, erzählt er. Zur Nachahmung empfiehlt er das Ganze trotzdem nicht: Ein kurzer Besuch dürfte keine Folgeschäden haben, schreibt er auf seiner Internetseite, aber die Verantwortung soll bitte schön jeder für sich tragen. Daneben hat er zwei Warnschilder gestellt – die gelben mit dem Zeichen für Radioaktivität.

Internet: www.urb-ex.com

TUNNEL UND KANÄLE STADTERKUNDUNG

URBAN EXPLORATION

Urban Exploration (Stadterkundung) oder Urbex als Bewegung entstand Mitte der 80er Jahre mit dem „Cave-Clan“, drei Australiern aus Melbourne, die gemeinsam Höhlen, Regenwasserkanäle und Tunnel erforschten. Mit der Zeit entstanden in verschiedenen australischen Städten und später auch auf anderen Kontinenten eigene Cave-Clan-Gruppen. Mitte der 90er gründeten sich weitere Urbex-Gruppen, unter anderem in Australien die „Bunker Boyz“ (deutsch: Bunker Jungs), die Militäreinrichtungen erforschten, in den USA das „Adventure Squad“



(Abenteuer-Einheit), später „Action Squad“, Studenten, die die Versorgungstunnel unter dem Campus der Universität von Minneapolis erforschten, und in Deutschland die Gruppe „Berliner Unterwelten“, die Führungen durch Gewölbe, Tunnel und Bunker unter der Hauptstadt anbietet.

NINJALICIOUS

Der Begriff Urban Exploration taucht erstmals 1996 in der Erstausgabe von „Infiltration – Das Magazin über Orte, wo du nicht hingehen sollst“ auf. Herausgeber und Autor Jeff Chapman, genannt Ninjalicious, gilt als einer der bekanntesten Urban Explorers. Er starb 2005 im Alter von 31 Jahren an Gallenkrebs. Ihm ist noch die Internetseite infiltration.org gewidmet. Von Jeff Chapman stammt auch der Begriff „credibility prop“, auf Deutsch etwas holprig mit Glaubwürdigkeits-Gegenstand zu übersetzen: ein Kleidungsstück, ein Werkzeug oder ein Teil der Ausrüstung, das man nur deshalb bei sich trägt, um vor Ort weniger aufzufallen – beispielsweise eine Warnweste (die aussieht, als sei man in offizieller Funktion unterwegs), ein Klemmbrett oder Arbeitskleidung. 2005 erschien auch das Buch „Creepers“ von David Morrell, dem Autor von „Rambo“. Darin gehen fünf Abenteurer auf nächtliche Entdeckungstour in einem leer stehenden Hotel in New Jersey.

INFILTRATION

Infiltration (Eindringen) ist ein Überbegriff für alle Arten von Urban Exploration, kann aber auch das Erforschen von Orten bedeuten, die eben gerade nicht verlassen, leer und unbenutzt sind, dafür aber der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind – also die Gänge und Räume hinter Türen mit Aufschriften wie „Nur für Personal“. Zu beliebten Zielen gehören Krankenhäuser, Hotels, Fähren und Versorgungstunnel. (bfl)

Sie zwängen sich durch schmale, dunkle Kanalrohre mit altem Schleim an den Wänden.

in der Nachbarschaft interessiert? Wolltest du dich nicht reinschleichen und es erforschen? Ich schon.“ Für die Mitglieder des US-amerikanischen Urban Explorers Network (Stadterkunder-Netz) ist „der Reiz des Verbotenen“ der Anlass für ihre Entdeckungstouren – oder, wie sie es auch poetischer ausdrücken, „der Drang zu sehen, wo andere blind sind“.

Deshalb zwängen sie sich durch schmale, dunkle Kanalrohre mit Schleim an den Wänden, von dem man nicht wissen möchte, was alles drin steckt und wie lange er schon da hängt. Sie klettern rostige Tritte herunter, die jeden Moment durchbrechen können. Sie laufen durch halb zerfallene Wohnhäuser, in denen sich schreckliche Morde zugetragen haben sollen. Sie erforschen alte